ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

24. Jahrgang No 35 | Münster, Sask., Donnerstag, den 6. Oktober 1927 | Fortlaufende No. 1231

Welt=Rundschau.

Präsident Paul v. Hindenburg

Sonntag, den 2. Oktober feierten alle Deutschen, ob in Deutschland selbst oder im Auslande, wenn ihnen noch ein Funke von Liebe für ihr jetziges oder ehemaliges Vaterland, oder das Vaterland ihrer Vorfahren verblieben ist, den 80. Geburstag eines Mannes, den kürzlich der Reichskanzler Marx den „Vater des Vaterlandes" genannt hat — des Reichspräsidenten Paul v. Hindenburg.

Hindenburg wurde am 2. Okt. 1847 in Posen geboren u. absolvierte mit 17 Jahren die Militärschule von Lichterfeldt. Im Jahre 1866 zog er als Leutnant mit in den Krieg gegen Oesterreich und wurde in der Schlacht bei Sadowa verwundet. Er machte den deutsch-französischen Krieg im Jahre 1870 mit, beteiligte sich unter anderm an der Schlacht bei Sedan und zog mit dem siegreichen Heere in Paris ein. In 1873 ging er an die Militärakademie in Berlin und 13 Jahre später wurde er in den Generalstab ernannt. Er wirkte auch mehrere Jahre als Professor an der Kriegsakademie. Im Jahre 1903 wurde er zum General befördert, ging jedoch bereits 1911 in den Ruhestand. Bei Ausbruch des Weltkrieges, als die seit Jahren betriebene Einkreisung Deutschlands ihre Früchte trug u. dem Vaterlande mit der Vernichtung drohte, trat er freiwillig wieder in d. Armee ein. Er erhielt zuerst das Kommando über die östliche Armee und wurde gegen Ende des Krieges zum General-Feldmarschall ernannt. Als Heerführer führte er seine Truppen von Sieg zu Sieg. Sein größter und berühmtester Sieg war der in der Schlacht von Tannenberg, der die fast ungezählten Niederlagen Rußlands einleitete. Gilt das Wort „Im Felde unbesiegt!" im allgemeinen von den deutschen Heeren im Weltkriege, so gilt es in erster Linie von Hindenburg. Er war ohne Zweifel der größte Feldherr des Weltkrieges, indem er nicht nur sämtliche feindliche, sondern auch alle deutschen und österreichischen Heerführer in den Schatten stellte.

Hindenburg war während seines ganzen Lebens ein unbescholtener Charakter und ein ganzer Mann gewesen. Seine edlen Eigenschaften begannen aber nach dem Kriege in noch viel höherem Glanze zu scheinen als während des Weltkampfes. Als Deutschland im Jahre 1918 endlich dem Ansturm der ganzen Welt erlag, welche teils eine unerhörte Kriegspropaganda, teils Gewalttätigkeit gegen einstweilen noch Neutrale gegen die Mittelmächte mobil gemacht hatte, — es war nicht der Waffengewalt, sondern der Einkreisung, der Aushungerung und der feindlichen Propaganda im eigenen Lande erlegen — da trat auch Hindenburg in das Privatleben zurück. Obwohl er sehen mußte, wie jedes beim Waffenstillstand gegebene Versprechen gebrochen, wie Deutschland nach Niederlegung und Auslieferung seiner Waffen bis in den Staub erniedrigt, wie dem wehrlosen Vaterlande im Friedensdiktate die grausamsten und ungerechtesten Bedingungen auferlegt wurden, so spielte er v. jetzt an doch nicht den verletzten Pessimisten, der an der ganzen Welt verzweifelt und höchstens noch auf Rache sinnt. Für seine königstreue Seele mag es einen fürchterlichen Kampf gekostet haben, sich in den Gedanke einer deutschen Republik zu finden, zumal diese dem deutschen Volke von seinen Feinden aufgezwungen, und von jenen in Szene gesetzt war, die mit den Feinden des Vaterlandes gemeinsame Sache gemacht hatten. Aber er fügte sich in die Lage der Dinge, wie sie nun einmal standen, einzig darauf bedacht, Deutschland vor dem gänzlichen Untergange zu bewahren. Es mag für die Seele Hindenburgs, dem Gerechtigkeit, auch dem Feinde gegenüber, über alles ging, äußerst schwer gefallen sein, auch nur den Gedanken zu fassen, mit den bisherigen Feinden Deutschlands, die nach ihrem Siege alle Regeln der Gerechtigkeit mit Füßen getreten hatten, Hand zu Hand zu arbeiten. In der Ueberzeugung jedoch, daß eine solche Zusammenarbeit zum Wiederaufbau nicht bloß Deutschlands und der Welt im allgemeinen, sondern auch der feindlichen Länder selbst, unbedingt notwendig sei, verbannte er den nur zu leicht verständlichen Groll aus seinem Herzen, bereit, jede Gelegenheit zu ergreifen, um das Friedenswerk zu fördern.

Für mehr als sechs Jahre nach dem Zusammenbruche hörte man fast nichts von Hindenburg. Manche Stürme brausten während dieser Zeit über Deutschland hin, viele Gefahren von inneren und äußeren Feinden bedrohten es. Hindenburg beteiligte sich an keinem Putschversuche, konspirierte nicht gegen die Republik und ihre Verfassung, hielt keine aufreizenden Reden. Aber im Stillen wirkte er durch Rat und Beispiel auf jene Kreise ein, die noch immer zu ihm als ihrem Führer aufblickten, um auch sie für geduldiges Ausharren im Interesse des armen Vaterlandes zu gewinnen. Zwar war in dieser Zeit die Umsturzpartei der Sozialdemokraten in der Republik am Ruder, aber die Vorsehung hatte im Präsidenten Ebert einen Mann gewählt, der, obwohl selbst Sozialdemokrat, dennoch nicht so sehr die Zwecke seiner Partei, als die Interessen Deutschlands im Auge behielt. Dieses vielleicht mehr als irgend etwas anderes mag die Tatsache erklären, warum Hindenburg in dieser ganzen Zeit in keiner Weise in der Oeffentlichkeit hervortrat. Und als er nach dem Tode Eberts durch die Wahl des Volkes selbst an die Spitze der Republik trat, machte er Gebrauch von der ersten Gelegenheit, um zu erklären, daß die Republik in Ebert einen Mann besessen habe, der das Schiff des Staates mit ruhiger und fester Hand durch die brandenden Wogen leitete.

Groß war die Gefahr für die junge Republik, als sich das deutsche Volk vor die Wahl eines neuen Präsidenten gestellt sah. Dem deutschen Volke liegt es von jeher im Blute, sich in möglichst viele verschiedene Parteien und Richtungen zu zersplittern. Diese schwache Charaktereigenschaft hatte sich nach dem Kriege bis zu unglaublichen Extremen entwickelt. Wer sollte in dieses unentwirrbare Chaos auch nur einige Ordnung und Einigkeit bringen? Der erste Versuch mißlang und das Volk mußte zu einer zweiten Wahl schreiten. Die erste Wahl hatte die Parteileidenschaften nur noch mehr aufgeweitscht und die Hoffnung auf Einigkeit in noch weitere Fernen ent-

(Fortsetzung auf S. 4.)

Ueberschwemmung in Kansas und Oklahoma

Diese zwei Staaten hatten in diesem Jahre bereits mehr als ihren Anteil an Ungewitter und Ueberschwemmungen, doch haben am 30. September und 1. Oktober schwere u. lang andauernde Regengüsse abermals eine Anzahl kleiner Flüsse im südöstlichen Kansas u. nördlichen Oklahoma aus ihren Ufern getrieben und weite Strecken Landes überschwemmt. Viel Korn, das noch auf den Feldern steht, und Weizen, der gerade am Aufgehen ist, wurde ausgewaschen und vernichtet. Es waren vor allem die Flüsse Fall, Verdigris und Elk in Kansas mit ihren Nebenflüßchen, die das Unheil verbreiteten. Die Gegenden um Independence, Fredonia und Coffeeville litten am meisten. In Oklahoma überfloß der Line Fluß und bahnte seinen Weg durch Chicasha, wo das Wasser zwei Fuß tief durch die Straße floß und viele Häuser und Waren beschädigte. Man schätzt den Schaden auf $100,000.

Ein Retter in der Not!

Während Mr. John Seben, ein Farmer in der Nähe von Primate, Sask., seinem Vater, welcher etwa 1½ Meilen entfernt eine Farm besitzt, dreschen half und Mrs. Seben im Stalle beschäftigt war, brach im Hause Feuer aus. Als sie aus der Küche Rauch herausdringen sah, eilte sie dahin, fand aber das Feuer nicht in der Küche, sondern im anstoßenden Zimmer, wo sie ihre zwei kleinen Kinder, etwa ½ und 2 Jahre alt, gelassen hatte. Sie wollte die Kinder aus dem Zimmer herausholen, wurde aber von den ihr entgegenschlagenden Flammen zurückgetrieben. Ein Versuch, von außen durchs Fenster einzudringen, war ebenso fruchtlos, u. sie trug schmerzliche Brandwunden an ihren Händen davon. Der Schmerz darüber, daß sie die Kleinen ihrem Schicksale und ihr Heim der Zerstörung überlassen mußte, verwirrte sie für den Augenblick so sehr, daß sie zum Brunnen lief und sich hineinstürzte. Glücklicherweise führte die Vorsehung gerade zu dieser Zeit Herrn Wm. Bens, einen nahen Nachbarn, herbei, dem es auch, obwohl mit großer Mühe, gelang, sie aus dem Brunnen herauszuziehen und wieder zur Besinnung zu bringen. Darauf nahm Herr Bens die Frau nach seiner eigenen Wohnung und benachrichtigte Mr. Seben. Als das Haus bis auf den Grund niedergebrannt war, fand man die Gebeine der kleinen Kinder, die man sammelte und später in einen kleinen Sarg legte. Der Hochw. Konrad Meyer, O. M. I., Pfarrer von Macklin, begrub sie auf dem katholischen Friedhofe.

Tod durch Dreschmaschine

Etwas nach 6 Uhr abends am 18. September wurde Frank Bickner von Regina zwei Meilen östlich von Kincaid vom Treibrienen der Dreschmaschine am Rockärmel erfaßte u. mitgerissen. Nachdem die Maschine ihn abgeworfen hatte, fand man, daß sein Hals u. ein Arm gebrochen waren. Der Tod trat fast augenblicklich ein. Kurz vorher hatte ihm seine Frau aus Regina telephoniert, daß die Kinder, welche krank gewesen waren, wieder ganz gesund seien. Bald darauf teilte ihr ein Nachbar die traurige Nachricht vom Tode ihres Mannes mit.

Kongreß der Zionisten in der Schweiz

Die Zionisten hielten in der ersten Hälfte des Monats September zu Basel in der Schweiz einen Kongreß ab. Die Haltung Englands als Mandatars von Palästina wurde stark kritisiert, weil es unterlassen habe, in diesem Lande eine jüdische Heimat zu schaffen. Ueber dieser Kritik und dem Vorschlage, in London eine Kommission zu begründen, welche bei der Mandatsverwaltung die jüdischen Interessen wahrnehmen sollte, kam es zu einem Bruch, infolgedessen einige amerikanische Delegaten den Kongreß verließen.

Chinesischer Passagierdampfer gesunken

Ein chinesischer Dampfer mit 400 Passagieren, der im Yan von Kiachow verkehrte, bekam gegen Mitte des Monats September einen Leck und sank in kürzester Zeit. 159 Personen ertranken, 130 werden vermißt und die meisten derselben haben höchst wahrscheinlich ebenfalls den Tod in den Wellen gefunden. Viele Passagiere wurden durch amerikanische und chinesische Boote gerettet.

Französisch-amerikanischer Zollkrieg

Der Standpunkt, den Frankreich in der Zollfrage gegen Amerika eingenommen hat, findet Sympathien in anderen Ländern. Am 29. Sept. schrieb die einflußreiche „Independence Belge", eine Brüsseler Zeitung: „Die Ver. Staaten sind der Reziprozität (Gegenseitigkeit) abgeneigt, insofern die Tariffrage in Betracht kommt, obwohl sie vielleicht geneigt sind, Konzessionen in Anleihen, Schuldenermäßigungen udgl. zu machen, ... Deutschland betrachtet den Standpunkt der Ver. Staaten als kühn und ungerechtfertigt; Großbritannien deckt Frankreich den Rücken, und dasselbe werden all die anderen Mächte tun, welche, wie Frankreich, dem Fordney-Tarif und seinen mannigfachen Wirkungen unterworfen sind. . . Aus dieser Situation entsteht die Frage, ob es nicht möglich wäre, all die betreffenden Länder Europas zur gegenseitigen und gemeinsamen Verteidigung zu vereinigen". — Wenn die Stimmung in Europa eine derartige ist, so mag sie sich für die Ver. Staaten zu einem ernsten Problem auswachsen.

Wanzen=Plage in Jugoslavien

In dem Städtchen Novisad, das in Serbien, dem modernen Jugoslavia, liegt und früher Neusatz hieß, haben die Wanzen so überhand genommen, daß sämtliche Hotels geschlossen werden mußten. Wenn auf dem Balkan, wo die Menschen nicht so empfindlich sind, solche Maßregeln ergriffen werden, so hat jedenfalls das Uebel den Höhepunkt der Möglichkeit erreicht.

Bergsturz in B. Columbia

Am Sonntag abend, dem 26. September, ereignete sich bei Cottonwood Flats, B. C., ein großer Bergsturz, wodurch zwei Männer, B. J. MacLeod und D. S. Poole, verschüttet wurden. Man nimmt an, daß durch die vielen Regen die Erdschichte losgelöst wurde. Nach tagelanger Arbeit hatte ein Korps von 75 Männern noch keine Spur von den Unglücklichen entdeckt.

Der Schlüssel zur Lösung der sozialen Frage

Alle katholischen Soziologen sind sich darin einig, daß die Lösung der sozialen Frage im Solidarismus besteht. Die große Frage ist eben nur: Wie soll man den Solidarismus einführen, wie das Volk dazu bringen, daß es wieder **sozial** denkt, empfindet und handelt!

Gott sei Dank! Wir brauchen uns nicht erst die Mühe machen, einen Solidarismus auszutüfteln; denn wir haben seit jenem Tage, da die Kirche aus der Seite Christi hervorgegangen, durch göttliches Vermächtnis einen Solidarismus, wie ihn die Welt und selbst die katholischen Soziologen nicht geben können. Was uns not tut ist dies: Den von Christus selbst gegebenen Solidarismus wiederum zum Bewußtsein zu bringen. Diesen Solidarismus, der einzig u. allein im Stande ist, alle Uebel — ob religiöser, politischer oder sozialer Natur — von Grund auf zu heilen, hat der Weltheiland in seiner Kirche niedergelegt.

„Als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn" (Gal. 4, 4). Dieser Gottessohn ist in die Welt gekommen, um ein Reich zu gründen, das wohl „in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt ist" (Joh. 18, 36). Dieses Reich ist seine heilige Kirche. In diesem Reiche ist er König, und alle Menschen müssen seine Untertanen sein. Das Verhältnis zwischen ihm und seinem Reich ist so erhaben, so innig, wie das eines irdischen Königs zu seinem Lande nicht sein kann. Denn das Verhältnis zu seinem Reiche hat der Christuskönig zur Würde einer mystisch-organischen Einheit erhoben: er hat sein Reich zu seinem „mystischen Leibe" gemacht.

Die Tatsache dieser innigen, erhabenen Verbindung und der aus ihr hervorgehenden Wirkungen kleidet ihr göttlicher Urheber in die Worte: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben". Wie nun Zweige und Stamm **einen** Baum bilden, wie der lebenspendende Saft vom Weinstock in die Rebzweige fließt, sie belebt u. fruchtbringend macht, so stehen auch wir nicht abgesondert von einander, sondern bilden eine große Gemeinschaft, aufs innigste mit dem göttlichen Weinstock Jesus Christus verbunden, durch ihn belebt und kraft dieser Verbindung in Stand gesetzt, Frucht hervorzubringen. „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht" (Joh. 15, 5).

„Wenn ein Unterschied zwischen dem Weinstock und den Reben ist, so bezeichnet der Weinstock das Ganze von denen die Reben als Teile, als Glieder sich abzweigen. Die Reben haben für sich kein Dasein; sie werden durch das Ganze bedingt, gehen auf das Ganze zurück. Sie sind auch keine Nachbildung des Weinstocks, sind ihm nicht nur lose angefügt, wie die Kerzen dem Christbaum. Sie sind sein Ergebnis, sein Ausdruck, wesentlich unentbehrlich für sein Leben. Der Weinstock verleiht den Reben Einheit, die Reben gewähren der Lebenskraft des Weinstocks Ausdruck und Wirkung: sie sind ohne ihn nichts, er kann sich ohne sie nicht vollenden. — Dies Gleichnis des Heilands wirft ein grelles Licht auf die enge Verbindung Christi mit seinen Gläubigen, der Gläubigen mit Christus, und der Gläubigen unter sich. Die einzelnen Gläubigen bilden wie die Reben eines Weinstocks eine Einheit, sie gehören zusammen. Gott wollte den Menschen hier auf seiner Pilgerfahrt nicht allein stehen lassen, er wollte keine Anbeter, von denen jeder auf seinem eigenen Wege zu ihm kommt. Er stellte den Christen in die Gemeinschaft mit anderen Christen, mit Christus selbst hinein. Durch ihn soll die Verbindung der Einzelnen untereinander herbeigeführt werden, gleich wie die Reben durch den Weinstock mit einander in Verbindung treten. Das organische Leben des Weinstocks setzt sich zusammen aus vielen Reben, aus Millionen von Zellen; alle haben ihre Besonderheit und Eigenart. Das organische Leben des Weinstocks aber zieht sie zu sich hin, flicht und bindet sie zur Einheit zusammen. Aber dadurch, daß sie mit einander verbunden werden, verlieren sie ihre Eigentümlichkeit nicht, sondern werden in der Einheit des Weinstocks über sich und ihre eigene Natur erhoben und zu einer höheren Einheit befähigt, ohne sich selbst und ihre Wesenheit einzubüßen. Aehnlich ist es auch mit der liturgischen Gemeinschaft der Gläubigen. Die Einzelnen sind den Reben und Zellen zu vergleichen, die ihr volles eigenes Leben bewahren. Aber bei der Liturgiefeier schließen sie sich in dem Weinstock Christus zu einem höheren Leben zusammen, gewinnen etwas, wozu sie aus sich selbst nie befähigt waren" (P. Chrysostomus Pauloeder, O. S. B., in seiner „Liturgia" I. 2. S. 116).

Der große Völkerapostel, der wie kein zweiter von dieser Wahrheit und ihrer weittragenden Bedeutung durchdrungen war, kennt nur **ein** Lebensprogramm: „Christus u. die Kirche", oder besser noch: „Christus in der Kirche". „Alles hat er (der Vater) ihm zu Füßen gelegt und ihn (Christus) zu dem alles überragenden Haupte der Kirche gemacht, die sein Leib ist, erfüllt von ihm, der alles in allem erfüllt" (Eph. 1, 22. 23). — Und: „Wie der Leib einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber trotz ihrer Vielheit nur einen Leib bilden, so verhält es sich auch mit Christus: denn in einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft, . . . ihr aber seid Christi Leib und Glied um Glied" (1. Kor. XII, 12, 13, 27). Im Bewußtsein dieser lebensvollen Einheit der Glieder untereinander und mit dem Haupte vermag der frühere Verfolger der Kirche, nachdem auf dem denkwürdigen Ritt nach Damaskus die ersten Strahlen dieser Gotteswahrheit (Saulus, warum verfolgst du „Mich"?) sein vom Synagogengeist umnebeltes Herz getroffen, das glaubensfühne und liebesstarke Wort zu schreiben: „Ich freue mich über meine Leiden für euch und ersetze, was am Leiden Christi noch fehlt, in meinem Fleische zum Besten seines Leibes, das ist die Kirche" (Kol. 1, 24).

„Die Kirche ist mehr als das, was sie nach Bekenntnis und Leben manches Katholiken scheint, der steinerne Bau, den sie Gotteshaus heißen, und den sie Sonntags zwischen 11 und 12 Uhr betreten, wie man Samstag abends das Theater besucht: mehr als die Versicherungsanstalt für ein glücklicheres Leben nach dem Tode. Wie viele Katholiken verwechseln die Kirche mit theologischer Kasuistik oder dem Kirchenrechte und denken, wenn sie von der Kirche sprechen, nur an das kirchliche Strafgesetzbuch oder an den Papst und die Bischöfe und

(Fortsetzung auf Seite 8.)